

**Die unüberholte Aktualität von Werner Jaegers Frage  
und die Antiquiertheit seiner Antwort**

(Die Gründe für das Scheitern des ‚Dritten Humanismus‘)

Der Terminus ‚Humanismus‘ wurde erst im frühen 19. Jahrhundert geprägt zur Bezeichnung einer Geisteshaltung, die das Streben der Neuzeit nach Humanität am Beispiel der Griechen und Römer verdeutlichen sollte. Diese Bestimmung hat sich in den modernen europäischen Sprachen durchgesetzt. Um die jeweilige Besonderheit der Rückgriffe auf die Antike in ihrer Eigenart zu definieren, hat der Pädagoge Friedrich Paulsen 1885 in seinem Werk „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ den Titel ‚Neu-Humanismus‘ eingeführt und darunter den deutsch-griechischen Humanismus vom italienisch-römischen Humanismus unterschieden. Nach dem inzwischen üblich gewordenen Verständnis wird dieser auf die Renaissance folgende Humanismus auch ‚Zweiter Humanismus‘ genannt. Das Programm eines ‚Dritten Humanismus‘ ist vor allem mit dem Namen von Werner Jaeger verbunden, der dieses Programm mit seinem Werk „Paideia“ (I-III. 1934-1947) und in der von ihm gegründeten Zeitschrift *Die Antike* vertrat und in einer Reihe weiterer Arbeiten und Aufsätze.<sup>1</sup> Dieses Programm läßt sich beschreiben als der Versuch, das antike Erbe für die Gegenwart und Zukunft dadurch zu retten, daß man es auf eine neue Weise für den modernen Menschen zum Sprechen bringt, und zwar durch eine Wendung ins Existentielle.

Der Titel ‚Humanismus‘ ist im 20. Jahrhundert auch von anderen Bewegungen benutzt worden, zum Beispiel für die Philosophie des Pragmatismus, so von dem deutsch-amerikanischen Philosophen Ferdinand Canning Scott Schiller (1864-1937), der seine pragmatistische Lehre als ‚Humanismus‘ bezeichnete,<sup>2</sup> um damit deutlich zu machen, daß die Erkenntnisarbeit des Menschen primär geleitet ist von seinen menschlichen Zwecken, Motiven und Bedürfnissen. Außerdem begegnet uns die Bezeichnung ‚Humanismus‘ im französischen Existentialismus bei Albert Camus, Merleau-Ponty und vor allem bei Jean-Paul Sartre in dessen Schrift „L’Existentialisme est un Humanisme“. Darauf hat bekanntlich Martin Heidegger in seinem „Brief

---

<sup>1</sup> *Das Problem des Klassischen und die Antike*, Leipzig 1931; „Die Griechen und das philosophische Lebensideal“, *ZphF* 11, 1957, 481-496, u.a.

<sup>2</sup> *Humanism: Philosophical Essays*, London/New York 1903; *Studies in Humanism*, London/New York 1907.

über den Humanismus“ reagiert und Bezug genommen, um sein Denken gegen die Existenzphilosophie abzugrenzen.

Heideggers Attacke gegen den Humanismus<sup>3</sup> ist eine groß angelegte Kritik des sogenannten Humanismus überhaupt. Schon Karl Marx hatte in seiner Kritik des klassischen Humanismus auf den Widerspruch zwischen dem Wesen des Menschen und den realiter existierenden menschlichen Zuständen hingewiesen und sein revolutionäres Programm aus diesem Widerspruch abgeleitet. Heidegger geht in seiner Humanismuskritik noch einen entscheidenden Schritt weiter. Während die bis dahin bestehende Opposition gegen die vorhandenen Humanismusbegriffe sich in einem neuen kritischen Humanismus begreift, - sei es in neuen ontologisch-existentialen oder in gesellschaftlich-geschichtlichen Konzepten, - formuliert Heidegger dagegen eine Fundamentalkritik, indem er „alle Arten des Humanismus“, die „bis in die Gegenwart aufgetreten sind“, als „Metaphysik“ verwirft. Dazu zählt er den retrospektiv auf die Antike gerichteten „historisch verstandenen Humanismus“, der „in der Zeit der römischen Republik“ die Humanitas „zum ersten Mal bedacht und erstrebt“ hat als Aneignung griechischer Bildung und zu dem „stets ein studium humanitatis“ gehört, „das in einer bestimmten Weise auf das Altertum zurückgreift“, als auch den auf „Freiheit“ und „Natur“ des Menschen sich berufenden Humanismus von Scholastik und Christentum, von Kant, Hegel, Marx, Nietzsche und Sartre – Arten des Humanismus, die gleichermaßen auf „metaphysische Auslegung“ eines „als selbstverständlich“ vorausgesetzten, allgemeinsten Wesens“ des Menschen beruhen. So stellt Heidegger fest: „Jeder Humanismus gründet entweder in einer Metaphysik, oder er macht sich selbst zum Grund einer solchen“. So zeigt sich einerseits „das Eigentümliche aller Metaphysik darin, daß sie ‚humanistisch‘ ist“, und andererseits bleibt demgemäß „jeder Humanismus metaphysisch“. Daraus zieht Heidegger den Schluß, es sei notwendig, „durch einen offenen Widerstand gegen den ‚Humanismus‘ einen Anstoß zu wagen, der veranlassen könnte, erst einmal über die Humanitas des homo humanus und ihre Begründung nachzudenken.

Und nun endlich zu Werner Jaeger und seinen ‚Dritten Humanismus‘. Nach dem bisher Ausgeführten kann es keine Überraschung sein, daß Jaegers Vorstoß und Versuch einer Wiederbelebung der klassischen Studien inmitten der herrschenden Massenkultur und Kulturindustrie, um mit Adorno und Horkheimer zu sprechen, ins Leere laufen mußte. Gemessen an der radikalen philosophischen Humanismuskritik Heideggers mutet der Vorstoß Werner Jaegers gerade naiv an; - anders kann man das nicht sagen. Jaegers ‚Dritter

---

<sup>3</sup> M. Heidegger, Platons Lehre von der Wahrheit. Mit einem Brief über den Humanismus, Bern 1947.

Humanismus‘ entspringt dem Unbehagen an dem Positivismus und der blinden Betriebsamkeit einer Philologie, deren eigentlicher Orientierungspunkt die klassische griechische Kultur und ihre für zeitlos gültig gehaltenen Werte sein sollten. Die in Jaegers Programm implizite Zeit- und Kulturkritik hatte schon Friedrich Nietzsche ein halbes Jahrhundert vorher leidenschaftlich und scharfsichtig gegeißelt in seinen im Auftrag der ‚Akademischen Gesellschaft‘ in Basel 1872 gehaltenen Vorträge unter dem Titel ‚Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten‘. Darin ist bereits alles gesagt, was sich zu dem Thema überhaupt sagen läßt. Zur Zeit Jaegers, in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, hatte sich die Situation für das klassische Bildungsideal aber noch einmal drastisch verschärft.

Es ist zweifellos das große Verdienst Jaegers, mit seinem Appell noch einmal, ein letztes Mal, das Menetekel der hereinbrechenden Barbarei sichtbar gemacht zu haben und auf die Notwendigkeit eines übergreifenden, universalen Bildungsverständnisses hingewiesen zu haben. Diese Einsicht stand letzten Endes hinter Jaegers Initiative. Während einige seiner Fachkollegen damals sich über Jaegers Paideia-Begriff mit dem dümmlichen Spottvers lustig machten ‚Paidi-, Paida-, gar lustig ist die Jaegererei‘, sah Werner Jaeger, was diese kollegialen Witzbolde nicht sahen oder nicht sehen wollten: den bevorstehenden Untergang einer Kultur, nämlich ihrer eigenen, und die Heraufkunft des Kampfes der Kulturen gegeneinander, und zwar im globalen Maßstab. Das ist der sogenannte ‚clash of civilisations‘, der heute bereits in vollem Gange ist. So gesehen war Werner Jaeger der letzte Mahner vor dem Zerfall des kulturellen Ideals, das er so nachdrücklich verkündete. Dieses Ideal blieb eine Utopie und war nie mehr als eine Angelegenheit einiger weltfremder Gelehrter, die sich ihrer Esoterik wegen noch nicht einmal in der Altertumswissenschaft durchsetzen konnten. Stattdessen kam es zu einem Streit über den Begriff des Klassischen, über den man sich nicht einigen konnte, in völliger Verkennung der Tatsache, daß es darauf im Grunde gar nicht mehr ankam, sondern auf etwas ganz Anderes: es fehlte dem ‚Dritten Humanismus‘ von Anfang an an philosophischer und politischer Kraft, um sich gegen die längst übermächtig gewordenen gesellschaftlichen Verhältnisse zu behaupten und durchzusetzen. Das hätte zunächst einmal die praktische Kritik der bestehenden Zustände verlangt, - und das besorgte zu jener Zeit in Deutschland und Europa bekanntlich ein anderer, nicht Werner Jaeger, der statt dessen mit dem Programm seines ‚Dritten Humanismus‘ das antike griechische Bildungsideal der Paideia als das Zukunftsmodell einer Universalkultur empfahl, weil er sich nicht mit der Historisierung der klassischen Bildungsgüter abfinden, sondern für eine zukünftige Menschheit lebendig erhalten wollte.

Als Werner Jaeger dann 1936 eine Professur in Amerika übernahm, mußte er schmerzlich erfahren, daß in der sogenannten ‚Neuen Welt‘ die klassischen antiken Werte nur noch dekorative Bedeutung haben, und daß diese antike Wertewelt im Zuge fortschreitender Globalisierung in dem Kampf der Kulturen auf dem Prüfstand steht. Aber sein Lösungsvorschlag in Form des ‚Dritten Humanismus‘ war der weltgeschichtlichen Stunde nicht mehr angemessen, und so ging die Entwicklung darüber hinweg. Trotzdem war er und bleibt er der Mann, der, wenn auch auf verlorenem Posten, erkannte, was die Stunde geschlagen hatte. Insofern eine tragische Figur, aber seinen Kollegen, die zu allem schwiegen und einfach in gewohnter Weise weitermachten, erkenntnistmäßig und moralisch haushoh überlegen. Das wollen wir nicht vergessen.

Nachzutragen zum Thema ‚Humanismus‘ ist noch eine Tatsache, die heute meist übersehen wird, daß die Geschichte des Humanismus der Sache nach, um die es dabei geht, recht eigentlich mit Protagoras im 5. Jahrhundert v. Chr. ihren Anfang nimmt, wenn er sagt, der Mensch sei das Maß aller Dinge, der seienden, daß sie sind, der nicht seienden, daß sie nicht sind. Das Gleiche gilt für Sokrates, dem Zeitgenossen des Protagoras, der die Aufmerksamkeit auf die moralischen Werte und auf das Studium des Menschen lenkte. Beide Philosophen suchten erklärtermaßen nach vernünftigen Begründungen für ihre Überzeugungen und Handlungen. In dieser Tradition müssen wir auch den Humanismus in Italien während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sehen, der primär ein Bruch mit vorherrschenden Konventionen und autoritätsorientiertem Verhalten war und erst in zweiter Linie eine Hinwendung zur griechischen und römischen Literatur als Quelle der Inspiration und Erneuerung. Das war nicht nur eine Episode in der Literaturgeschichte, sondern ein großer Schritt vorwärts in Richtung auf die Erkenntnis der Welt und in Richtung eines auf die Welt bezogenen Lebensgefühls, wie uns die großen Gestalten wie Petrarca und Erasmus und andere Humanisten durch ihre Werke beweisen. Jaeger wußte, was er tat, als er sich in diese große Tradition bewußt hineinstellte. Insofern stimmte sein Programm. Nur die Umwelt in die hinein er seinen Vorstoß wagte, stimmte nicht mehr zu diesem Programm.

Es war kein Zufall, daß zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Gestalt des Humanismus aufkam, die nicht bildungsgeschichtlich, sondern wissenschaftstheoretischer Natur war: die neue Philosophie des Pragmatismus von William James, John Dewey und Ferdinand Canning Scott Schiller, von denen letzterer, Schiller, seine Philosophie ausdrücklich, wie gesagt, einen Humanismus nannte und ihr diesen Titel zuschrieb. Damit sollte unterstrichen werden, daß diese neue Philosophie des Pragmatismus, die systematisch auf den amerikanischen

Philosophen Charles Sanders Peirce (1839-1914) zurückgeht, den Nachdruck legt auf die Authentizität der direkten experimentellen Erfahrung der Welt, auf die biologische Stellung des Menschen im Kontext der Natur, auf die Relativität des Seins der Wahrheit und die Bedeutung demokratischer Institutionen als Instrumente des moralischen und sozialen Fortschritts.

Von all dem erfahren wir bei Werner Jaeger nichts, weil ihm diese Erneuerungsbewegung in der Philosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts unbekannt blieb und sein Denken sich in Bahnen bewegte, die fernab lagen von dem, was sich im philosophischen Denken seit der Jahrhundertwende getan hatte und tat. Wozu eben auch die radikale Infragestellung aller Arten von Humanismus durch Heidegger gehörte, solange man nicht die alles entscheidende Frage nach dem Wesen des Menschen beantwortet hat. Die Antwort auf diese Frage Heideggers ist im Kern identisch mit dem Motiv, das allen Arten von Humanismus gemeinsam ist: die Bereicherung und Veredelung des irdischen Lebens des Menschen dadurch, daß die verborgenen Möglichkeiten der menschlichen Natur freigesetzt werden zur Wirklichkeit eines menschenwürdigen Lebens durch einen Akt der Befreiung, ein Akt, in dem der Mensch zu sich selbst befreit wird, wobei *er* das Maß ist.

Es ist aus heutiger Sicht in hohem Grade unwahrscheinlich, daß sich die Gemeinschaft der Völker in dem ‚clash of civilisations‘, in dem wir uns schon mittendrin befinden, wenn auch wohl erst in einem Anfangsstadium, am Ende kulturpolitisch auf das Bildungsideal der griechischen Antike als Leitkultur einigen wird. Wenn das aber unwahrscheinlich ist, dann bleibt nur die Frage, wie und was von dem kulturellen Erbe der antiken Humanität in den universalen *consensus*, wenn es denn zu einem solchen kommt, mit eingebracht wird. Das kann – nach Lage der Dinge – nur ein integrativer Teil sein. Wenn alles gut geht, kann das Ergebnis des universalen Einigungsprozesses nur ein *integrativer Humanismus* sein. Es bleibt die Größe Werner Jaegers, früher als andere erkannt zu haben, was die Stunde geschlagen hat, wenn auch die Antwort, die er selbst gab, der Größe seiner Frage nicht gewachsen war. Das kann für uns heute nur die Aufforderung sein, es im Rahmen des Möglichen besser zu machen, das heißt näher an der Realität zu bleiben, oder, um es mit Goethe zu sagen (und ihm in dieser Sache das letzte Wort zu geben), wie er es am 4. November 1823 in einer Unterhaltung mit dem Kanzler Friedrich von Müller ausgesprochen hat: „Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den *erweiterten* Elementen des Vergangenen gestaltet“. Das heißt: an die Stelle des Vorbild-Charakters des Griechischen, der in vergangenen Zeiten das Kulturbewußtsein in der Neuzeit bestimmt hat, kann heute und in Zukunft nur der Modell-Charakter der Kultur der Griechen der Antike eine Rolle spielen, und zwar in

Verbindung mit dem von Goethe übernommenen Glauben an das „ewig Neue aus den erweiterten Elementen des Vergangenen“.

Integrativer Humanismus setzt voraus Philosophie in einer globalen Welt. Das bedeutet eine Aufwertung der außereuropäischen Traditionen und ein Ernstnehmen der anderen Kulturen, nicht nur der eigenen. Diese interkulturelle Erfahrung ist eine interkulturelle Verständigung und setzt die Potentiale eines Denkens frei, das zugleich auch ein Denken der Differenz ist. Dieses Denken der Differenz muß in der Philosophie erfolgen aus innerphilosophischen Gründen und führt zu einer Interkulturalisierung. Das wiederum bedeutet, daß der Wahrheitsanspruch der Philosophie plural sein muß und perspektivisch angegangen werden muß. Das führt dazu, daß die Grundbegriffe unserer westlichen Zivilisation zu denen anderer Kulturen in eine Beziehung gesetzt werden. Erfolgt diese Inbeziehungsetzung in der Philosophie nicht, dann kommen wir aus unserer Selbstbeziehung nicht heraus und dann besteht die Gefahr entweder der Wiederholung oder der Neubildung von Universalisierung von Partikularität. Nur die Überwindung dieser erneuten Universalisierung von Partikularität kann jenen globalen Konsens, jenes konsensuales Weltethos herbeiführen, der allein die Grundlage eines globalen Friedens sein kann. Das wäre ein Gegenkonzept gegen die in der Vergangenheit bei uns vorherrschende Einseitigkeit eines monozentristischen Bildungsideales ausschließlich in der klassischen griechischen Antike, das in der zukünftigen Welt, die sich für uns schon deutlich an Horizont abzeichnet, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht verallgemeinerungsfähig sein wird.

Es bleibt abschließend festzustellen, daß die große Frage Werner Jaegers nach der Bedeutung unseres griechisch-römisch-christlichen Bildungsideales bis heute von ihrer Berechtigung nichts verloren hat, sondern ganz im Gegenteil an Aktualität noch zugenommen hat und uns aus unserer Verpflichtung nicht entläßt, auf diese Frage eine zeitgemäße Antwort zu finden. Aber welche? Das bleibt die Frage.